

"HANGAR 27" SEPT. 2002

Jürg Draeyer, 32, Arzt ohne Grenzen, Bern

Es gibt Orte in der Welt, wo keine CNN-Reporter hingehen, dafür Ärzte von Médecins Sans Frontières MSF. Einer von ihnen ist Jürg Draeyer aus Bern. Vor zwei Jahren war er in Baharak, Provinz Badakhshan, einem Nord-Allianz-Gebiet im gebirgigen Osten Afghanistans. Wäre Draeyer dort mit seinem Elektromobil «Twike» angedüst, hätten sich möglicherweise einige Schleier gelüftet: Ein Flugzeug ohne Flügel? In Baharak herrscht seit Jahrzehnten das pure informelle und infrastrukturelle Nichts. Wegen der totalen Isolation einzelner Orte gilt Afghanistan selbst bei MSF als eines der schwierigsten Länder. Denn gegen die Abgeschiedenheit wirkt keine Malaria-Prophylaxe, höchstens das Funkgerät, wenn's denn funkt.

Letztlich alles unspektakulär, meint Draeyer. Hinter sich hat er gerade eine 70-Stunden-Woche, vor sich ein Bier. Morgen hat er frei, immerhin bis 18 Uhr, dann zieht er wieder den weissen Kittel an, oben im Spital von Riggisberg, dem «Baharak von Bern». Ob dieser Bezeichnung lacht Draeyer laut heraus. In Riggisberg habe die Medizin die gleiche Qualität wie im Insepsital, nur würden komplizierte Fälle an die Spezialklinik weitergeleitet. Allgemeinmedizin und Gynäkologie sind genau das, was Draeyer interessiert – und auch die bei der Entwicklungsarbeit besonders wichtigen Fachgebiete. Bis er in ein, zwei Jahren den Titel Dr. med. FMH für Allgemeinmedizin erreicht hat, will Draeyer ein weiteres Mal für MSF in einem Krisengebiet arbeiten. Für diese Organisation tue er alles – sogar dieses Interview lasse er über sich ergehen –, sie sei unabhängig und neutral und arbeite trotz ihrer Grösse äusserst flexibel und effizient.

Draeyer ist ein Idealist und Abenteurer, der einen mehr oder weniger konsequenten Lebensstil zu pflegen versucht. Dazu gehörte einst die Militärdienstverweigerung, heute ist das Elektromobil ein Symbol für die Weltanschauung. In der «Hochzivilisation» wird ihm manchmal Askesse unterstellt. Dabei leiste er sich in Bern auch materiellen Luxus, kaufe Kleider, esse in Restaurants und höre sich Opern auf der B&O-Anlage an. Zudem schätze er die unbezahlbare Freiheit, nachts durch die Stadt spazieren zu können, ganz ohne Angst, erschossen zu werden.

In Baharak sind die Wege nach Sonnenuntergang leer, ob bei 40 Grad im Sommer oder Eiseskälte im Winter. Auch dort hat Draeyer im relativen Wohlstand gehaust. Die kleine MSF-Station verfügt über Fenster aus Glas statt trübem Plastik oder gar keinem. Wasserträger füllen im «Badezimmer» den Eimer, der als Duschbrause dient. Über dem Feuer wird Wasser aufgeheizt. Die Einheimischen brauchen das Holz

für die Essenszubereitung und die paar Schlucke Flüssigkeit aus der Quelle für die innere Feuchtigkeit. In der Nase liegt Draeyer noch der Geruch von Armut: «Eine Mischung aus Staub, Dreck und Schweiß, insgesamt eine etwas eitrige Note.»

Viele Krankheiten und Infektionen könnten verhindert werden, würden vor den Mahlzeiten die Hände gewaschen, hat Draeyer vor Ort erklärt. Zusammen mit einer Schweizer Hebamme leistete er medizinische Grundversorgung. Im weitläufigen Gebiet leben rund 74'000 Menschen. Vielleicht wäre es beim Säugling, 3 viel zu lange Fussstunden von MSF entfernt, nicht zu tödlichen Komplikationen gekommen, hätte die Grossmutter für die Geburtshilfe sauberes Wasser vorgefunden. Aber: Afghanistan wird ständig von Dürre heimgesucht. Da mutet es fast wie ein Wunder der Natur an, wenn im Frühling aus dem staubigen Braun gelbe Aprikosen und rote Kirschen wachsen. Oder Kühe wieder Milch geben, sogar soviel, dass daraus Joghurt gemacht werden kann. In solchen Momenten ist Draeyer den Rätseln der Welt näher gekommen.

Wenn bei einem 90-jährigen Menschen in Riggisberg noch alle möglichen Untersuchungen durchgeführt werden müssen, dann halte er es hier fast nicht mehr aus, sagt Draeyer. Soll er dann zurück nach Afghanistan? Dort liegt die Lebenserwartung bei etwa 45 Jahren; fast jeder fünfte Säugling überlebt seinen ersten Tag nicht.

Um fünf Uhr morgens humpelt ein Teenager durch den Notfalleingang ins Spital. In der Disco hat er den Fuss verknackst. Immerhin konnte er danach 3 Stunden weiter tanzen. Soll Draeyer abrauschen in den Südsudan? Dort bekämpft MSF die Schlafkrankheit. Ein Stich der Tsetsefliege – und das Nervensystem wird dermassen beschädigt, dass ohne Behandlung unweigerlich der Tod folgt.

Draeyer versuche immer, ganz freundlich zu sein. Selbst wenn ein Patient, der eben im Internet erfahren hat, dass es neu eine MRI-Untersuchungsmethode gebe, aufmarschiert und Fachmann Draeyer auffordert, diese und genau diese jetzt an ihm durchzuführen. Und in Burundi kämpft MSF gegen die Behörden um den Einsatz eines Malaria-Medikaments, das pro Dosis zwar einen Dollar teurer ist als andere, dafür wirkt!

Draeyer wird sich demnächst für einen MSF-Einsatzort entscheiden. Er, der Idealist, Abenteurer und «ein bisschen Egoist». Durch die Einsätze lerne er fremde Kulturen besser kennen als ferienmässig aus der Beobachterperspektive. Und er findet in den langen Nächten auch Zeit, sich durch einen Roman von Thomas Mann zu lesen.